

Anders leben. Anders altern.

Neue Perspektiven für Lesben und Schwule



SOZIALwerk
für Lesben und Schwule e.V.

FRIEDRICH
EBERT 
STIFTUNG

Anders leben. Anders altern.

Neue Perspektiven für Lesben und Schwule

Dokumentation
anlässlich der Fachtagung
am 19. März 2010
im RUBICON in Köln

FRIEDRICH
EBERT 
STIFTUNG

SOZIALwerk
für Lesben und Schwule e.V.



IMPRESSUM

Herausgeber: Friedrich-Ebert-Stiftung
Abteilung Gesellschaftspolitische Information
Godesberger Allee 149
53175 Bonn

© Friedrich-Ebert-Stiftung

Redaktion: Carolina Brauckmann und Markus Schupp,
Sozialwerk für Lesben und Schwule e.V.
Jeanette Rußbült, Friedrich-Ebert-Stiftung, Abteilung GPI

Fotos: vvg koeln, Friedrich-Ebert-Stiftung, Pellens,
Presseamt der Stadt Köln

Layout: Pellens Kommunikationsdesign, Bonn

Druck: bub Bonner Universitäts-Buchdruckerei

Printed in Germany 2010

ISBN-Nr. 978-3-86872-577-3

GPI
GESELLSCHAFTSPOLITISCHE INFORMATION

Inhalt

S. 5 Grußwort

Jürgen Roters, Oberbürgermeister der Stadt Köln

S. 6 Vorwort

Jeanette Rußbült, Friedrich-Ebert-Stiftung

S. 9 Begrüßung

Tobias Heibel, Geschäftsführer des Sozialwerks für Lesben und Schwule e.V.

Grußworte

S. 10 Elfi Scho-Antwerpes, Bürgermeisterin der Stadt Köln

S. 12 Marlis Bredehorst, (ehem.) Dezernentin für Soziales, Integration und Umwelt der Stadt Köln

V O R T R Ä G E

S. 14 „Die ALTERnativen. Zwischenbilanz nach fünfjähriger Netzwerk-Koordination“

Carolina Brauckmann, Koordinatorin der Lesbischen ALTERnativen

S. 18 „Facetten schwul-lebischer Senior_innenarbeit“

Markus Schupp, Koordinator der Schwulen ALTERnativen

S. 22 Zitate

S. 24 „Lesbische Frauen im Alter. Ihre Lebenssituation und ihre spezifischen Bedürfnisse für ein altengerechtes Leben“

Prof. Dr. Ulrike Schmauch, Fachhochschule Frankfurt/M.

S. 34 Zitate

S. 36 „Pflege und Betreuung von gleichgeschlechtlich liebenden Frauen und Männer“

Heiko Gerlach, Diplom-Pflegewirt und Coach

S. 44 Moderierte Diskussion

Dr. Ann Marie Krewer

A N H A N G

S. 46 Literaturhinweise

S. 52 Initiativen und Adressen

S. 54 Selbstdarstellung Sozialwerk für Lesben und Schwule e.V.

S. 55 Selbstdarstellung Friedrich-Ebert-Stiftung



Grußwort

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

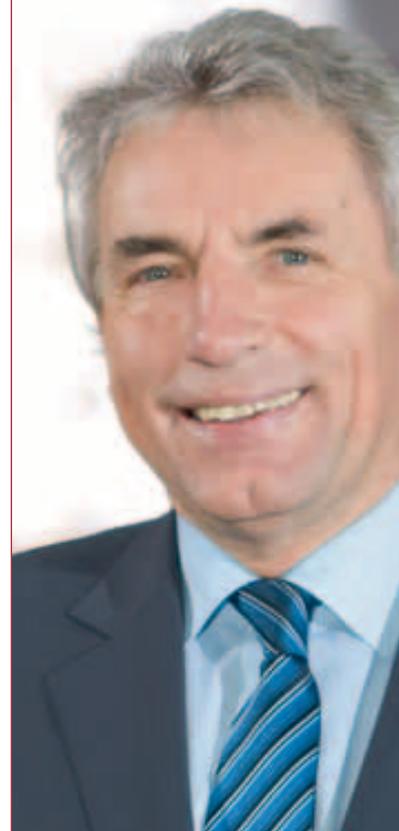
wer mit offenen Augen durch die Stadt geht, sieht schon heute die Auswirkungen des demographischen Wandels in unserer Gesellschaft. Durch eine Steigerung der Lebenserwartung und sinkende Geburtenraten wird die Gesellschaft immer älter. Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat sich mit dieser Thematik mit Blick auf ältere Lesben und Schwule beschäftigt und hierzu eine Fachtagung unter dem Titel „Anders leben. Anders altern. Neue Perspektiven für Lesben und Schwule“ angeboten. Denn eine zunehmend selbstbewusste Generation von Lesben und Schwulen entwickelt eigene Vorstellungen von einem würdevollen Altern. Frei von Diskriminierung soll es sein, selbstbestimmt und offen für neue Formen des Zusammenlebens.

Ältere Lesben und Schwule brauchen besondere Angebote. Sie sind häufig einer noch weit stärkeren Ausgrenzung und Diskriminierung ausgesetzt gewesen als Lesben und Schwule jüngerer Generationen. Sie mussten ihren Weg mühsam alleine gehen und wurden oft von Freunden und Familie verstoßen. Viele verloren ihre Freunde durch Aids. Der Umgang mit der eigenen Identität in einem überwiegend heterosexuell geprägten Arbeitsumfeld gestaltete sich ebenfalls schwierig. Viele Lesben und Schwule leiden unter Alterseinsamkeit, da keine Nachkommen oder Familienangehörige vorhanden sind. Aufgrund dieser Lebensumstände fühlen sich lesbische und schwule Senioren oft von heterosexuell ausgerichteten Angeboten der traditionellen Seniorenarbeit nicht angesprochen.

Die Stadt Köln selbst unterstützt mit der Einrichtung zweier kommunaler Seniorennetzwerke für Lesben und Schwule innovative Ansätze in der Seniorenpolitik, um die Lebenssituation älterer Lesben, Schwuler und Transgender weiter zu verbessern.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmern hatten einen regen und erkenntnisreichen Gedanken- und Erfahrungsaustausch und hoffentlich neben dem Tagungsprogramm die Möglichkeit, unsere Rheinmetropole und ihre lebendige weltoffene Atmosphäre ein wenig näher kennenzulernen.

Ihr



Jürgen Roters
Oberbürgermeister
der Stadt Köln

Vorwort

Am 19. März 2010 lud die Friedrich-Ebert-Stiftung zusammen mit ihrem Kooperationspartner, dem Sozialwerk für Lesben und Schwule e.V., zu einer Fachtagung mit dem Thema „Anders altern. Anders leben. Neue Perspektiven für Lesben und Schwule“ ein. Ziel der Veranstaltung war es, Defizite und Diskriminierung offen zu legen, Konzepte und Alternativen zu diskutieren, bürgerliches Engagement und Perspektiven aufzuzeigen.

Der gesellschaftliche Zusammenhalt und die Integration ganz unterschiedlicher Gruppen der Gesellschaft, das ist uns ein ganz besonderes Anliegen.

Das Thema „Anders leben. Anders altern“ ist in der weltoffenen Stadt Köln zu Recht gut aufgehoben. Wir haben uns sehr gefreut, als Schirmherrn der Veranstaltung den Oberbürgermeister der Stadt Köln, Jürgen Roters, zu gewinnen. Eröffnet wurde die Veranstaltung von Elfi Scho-Antwerpes, Bürgermeisterin der Stadt Köln, die sich bereits seit Jahren sehr engagiert für die Belange von Lesben und Schwulen einsetzt.

Wir haben uns auch sehr gefreut, dass die damalige Sozialdezernentin der Stadt Köln (mittlerweile Staatssekretärin in Düsseldorf), Marlis Bredehorst, zum Thema SeniorInnenarbeit für Lesben, Schwule und Transgender in Köln referierte.

Für den vorliegenden Band haben uns die Fachreferentin und der Fachreferent der Veranstaltung ihre Beiträge freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Prof. Dr. Ulrike Schmauch ist tätig im Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt/M. Ihr Vortrag fokussiert sich auf „Lesbische Frauen im Alter. Ihre Lebenssituation und ihre spezifischen Bedürfnisse für ein altengerechtes Leben“. Heiko Gerlach ist Diplom-Pflegewirt und Coach aus Hamburg. Sein Thema ist die „Pflege und Betreuung von gleichgeschlechtlich liebenden Frauen und Männern“.

In Deutschland ist der demographische Wandel in vollem Gange. Im Jahr 2050 wird jede/jeder dritte Deutsche 60 Jahre oder älter sein. Die Zahl der Jüngeren geht kontinuierlich zurück. Das Thema Senioren- und Seniorinnenarbeit sowie bürgerliches Engagement für/von dieser Zielgruppe wird in Zukunft sicher noch mehr an Bedeutung gewinnen. Allgemein gesehen geht es neben finanziellen Fragen um die Fragen, welche Formen des Zusammenlebens entwickeln sich, wie entwickelt sich ehrenamtliche Arbeit und wie kann einer Vereinzelung und Vereinsamung von alten Menschen begegnet werden? Welche Rolle wollen die Älteren heute und in Zukunft in unserer Gesellschaft spielen?

Das Alter bringt für viele Menschen Probleme mit sich, für Lesben und Schwule sicher besondere Probleme. Die älteren Schwulen von heute kennen noch Zeiten, wo Sex unter Männern strafbar war und auch bestraft wurde: von der Justiz und von der Gesellschaft. Wir dürfen nicht vergessen, dass trotz eines heutigen Klimas der Toleranz durchaus in Teilen unserer Gesellschaft Aversionen insbesondere gegenüber schwulen Männer bestehen; und sei es, dass sie und ihre Lebensweise (sprachlich) entwertet werden. Alles keine Grundlage, um sich im Altersheim umfassend zu outen, zumal thematische Bezugspunkte zu anderen Seniorinnen und Senioren wie z.B. Enkelkinder oft fehlen.

Aber auch die „eigene“ Szene macht es den Älteren nicht immer einfach: „We are family“, ein beliebter Slogan der schwul-lesbischen Community, scheint Ältere oftmals auszuklammern. Der Maßstab sind die Jüngeren. Das bedeutet also im schlimmsten Fall: ausgegrenzt in der eigenen Szene auf der einen Seite und diskriminiert in der Gesellschaft auf der anderen Seite.

Für die jüngeren Lesben und Schwulen hat sich heute schon vieles geändert, insbesondere in den Großstädten. Ihnen sollte bewusst sein, dass sie ihre offene Lebensweise auch den älteren lesbischen Vorreiterinnen und schwulen Vorreitern zu verdanken haben, die den Mut hatten trotz starker Anfeindungen und der Androhung von Bestrafung ihren Weg zu gehen. Sie dürfen nicht vergessen und schon gar nicht ausgeklammert werden. Ihnen gebührt Respekt und Solidarität.

Gibt es überhaupt umfassende empirische Langzeituntersuchungen, die sich mit Lesben und Schwule im Alter auseinandersetzen? Wie „anders“ sind die „Anderen“? Und welche Schlussfolgerungen müssen daraus gezogen werden?

Es ist gut, dass sich Netzwerke gegründet haben und alternative Wohnprojekte entstanden sind, die Angebote für ältere Lesben und Schwule offerieren. Diese wollen wir in diesem Band ebenso skizzieren.

An dieser Stelle möchten wir uns für die sehr gute Kooperation zwischen dem Sozialwerk für Lesben und Schwule e.V. und der Friedrich-Ebert-Stiftung bedanken. Bedanken möchten wir uns bei unserem Schirmherrn Jürgen Roters, bei allen Referentinnen und Referenten ebenso wie bei den vielen ehrenamtlichen HelferInnen, die zum Erfolg der Veranstaltung beigetragen haben.



Jeanette Rußbült
Friedrich-Ebert-Stiftung
Abteilung
Gesellschaftspolitische
Information



Begrüßung

Guten Tag!

Ich begrüße Sie ganz herzlich im Namen des Vorstandes zur heutigen Fachtagung im RUBICON-Beratungszentrum! Unser Dank gilt der Friedrich-Ebert-Stiftung, Frau Rußbült, für die gute Zusammenarbeit bei der Durchführung dieser Tagung, sowohl inhaltlich als auch finanziell.

Ergänzend namentlich begrüßen möchte ich die Vertreterinnen und Vertreter unserer Dachverbände, Cornelia Harrer, Fachberaterin Bürgerschaftliches Engagement beim Paritätischen in Köln, Inge Landmann, Vorstand der Landesarbeitsgemeinschaft Lesben in NRW, und Reinhard Klenke, Vorstand des Schwulen Netzwerks NRW.

Das Sozialwerk für Lesben und Schwule ist Träger des RUBICON Beratungszentrums für Lesben und Schwule und des Jugendzentrums anyway für lesbische, bisexuelle und schwule Jugendliche. Wir sind stolz darauf, auf eine mittlerweile fünfjährige Erfahrung in der Steuerung zweier kommunaler Netzwerke für lesbische Seniorinnen und schwule Senioren zurückblicken zu können. Diesen Erfahrungsschatz werden Carolina Brauckmann und Markus Schupp später noch für uns nutzbar machen. Wir wollen dabei jedoch nicht stehen bleiben, sondern mit der Hilfe von Expertinnen und Experten gemeinsam Impulse für die zukünftige Arbeit entwickeln.

Unser Oberbürgermeister Jürgen Roters hat die Schirmherrschaft für diese Tagung übernommen, vielen Dank für diese Wertschätzung!

Ich möchte schließen mit dem Wunsch, dass diese Wertschätzung auch in der Fortsetzung der kommunalen Förderung zum Ausdruck kommt und übergebe das Wort an die Moderatorin des heutigen Tages, Dr. Ann Marie Krewer.



Tobias Heibel
Geschäftsführer
Sozialwerk für Lesben
und Schwule e.V.

Begrüßungsrede

Sehr geehrte Frau Rußbült, sehr geehrter Herr Heibel,
sehr geehrte Frau Beigeordnete,
sehr geehrter Herr Schupp, sehr geehrte Frau Brauckmann,
Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen der Stadt Köln, im Namen von Herrn Oberbürgermeister Roters – aber auch persönlich – grüße ich Sie ganz herzlich. Mit dem Thema dieser Veranstaltung – „Anders leben. Anders altern. Neue Perspektiven für Lesben und Schwule“ – sprechen Sie einen Bereich an, der bereits heute von enormer Wichtigkeit ist und in Zukunft noch wesentlich höhere Bedeutung erlangen wird.

Unsere Gesellschaft wird insgesamt immer älter. In Köln leben rund 25 Tausend lesbische Frauen und schwule Männer, die das 60. Lebensjahr überschritten haben. Diese Menschen brauchen besondere Angebote, denn sie waren häufiger Diskriminierungen ausgesetzt als Lesben und Schwule jüngerer Generationen.

Der Umgang mit der eigenen Identität in einem überwiegend heterosexuell geprägten Umfeld gestaltete sich schwierig. Häufig lebten besonders schwule Männer, die inzwischen der älteren Generation angehören, sogar in Angst vor Strafverfolgung. Denn eine Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren drohte einem Mann, der mit einem anderen Mann – wie es hieß – „Unzucht trieb“ oder sich von ihm – ich zitiere erneut – „zur Unzucht missbrauchen ließ“. Diese Regelung des § 175 StGB wurde erst im Jahr 1994 komplett gestrichen.

Da ein Kinderwunsch häufig nicht nur an den biologischen Grenzen, sondern auch an der Adoptionspolitik in der Bundesrepublik scheiterte, treffen wir auf eine hohe Zahl von Lesben und Schwulen, die unter Alterseinsamkeit leiden. So leben fast 50% der über 55jährigen schwulen Männer isoliert. Bei lesbischen Frauen dieser Altersgruppe sieht es etwas besser aus. Der Grad der sozialen Vernetzung ist da etwas höher. Aufgrund der geschilderten Lebensläufe und -erfahrungen fühlen sich lesbische und schwule Senioren oft nicht angesprochen von heterosexuell ausgerichteten Angeboten der traditionellen Seniorenarbeit. In Alten- und Pflegeeinrichtungen befürchteten sie häufig Diskriminierung durch Fachkräfte, die unsensibel mit

dem Thema Homosexualität umgehen. Die ALTERNativen sind bundesweit das erste Beispiel für eine lebensweltorientierte, offene Altersarbeit in der lesbisch-schwulen Community, die kommunal gefördert wird.

Ich kann bestätigen, dass das Team des RUBICON schon früh die Notwendigkeit erkannte, die Community für das Thema „Alter“ zu sensibilisieren. Hier sei an das Modellprojekt „Schwules Seniorenbüro NRW“ erinnert und an die 1. landesweite Erhebung zur Lebenssituation lesbischer Frauen. Wichtig für das Leben im Alter sind vor allem Kontakte zu anderen Menschen und die eigene Bedeutung für andere. Die beiden lesbisch-schwulen Senioren- und Seniorinnen-Netzwerke geben Impulse und stellen den professionellen Rahmen zur Verfügung, um Perspektiven mitzugestalten.

Sie initiieren Gesprächskreise, Kulturgruppen, Informationsveranstaltungen und Generationen übergreifende Kooperationen. Die Stadt Köln unterstützt mit der Einrichtung zweier kommunaler Seniorennetzwerke für Lesben und Schwule innovative Ansätze in der Seniorenpolitik. Ich hoffe, dass dies trotz der äußerst angespannten Haushaltslage fortgesetzt werden kann. Denn es ist wichtig, die Vielfalt in unserer älter werdenden Gesellschaft zu stützen.

Meine Damen und Herren, professionelle Netzwerkarbeit muss mit gestalten. Die Netzwerkkoordinator_innen haben den Prozess des lesbisch-schwulen Wohnprojekts „Villa anders“ eng begleitet. Sie beraten Alters- und Pflegeeinrichtungen, um diese auf die Zielgruppe der Lesben, Schwulen und Transgender vorzubereiten. Ziel all dieser Anstrengungen ist es, Lesben, Schwulen und Transgender auch im Alter ein diskriminierungsfreies gemeinschaftlich orientiertes Leben zu ermöglichen.

Ich denke, wir sollten alle gemeinsam diesen eingeschlagenen Weg weiter beschreiten. Denn es geht darum, die Lebenssituation von Lesben, Schwulen und Transgender im Alter weiter zu verbessern. In diesem Sinne wünsche ich dieser Tagung einen guten Verlauf und viel Erfolg, Erfahrungsaustausch sowie interessante Vorträge.



Elfi Scho-Antwerpes
Erste Bürgermeisterin
der Stadt Köln

Grußworte

Als Stadt der Vielfalt fördert die Stadt Köln viele Zielgruppen. Diese sollen in der Stadt diskriminierungsfrei leben, sich wohlfühlen und am gesellschaftlichen Leben in ganzer Hinsicht teilhaben. Gleichzeitig sieht die Stadt das hohe Potential, das in jeder dieser Zielgruppen – sei es für die Wirtschaftskraft, das Image oder die Anziehungskraft der Stadt – steckt.

Zu diesen Zielgruppen zählen insbesondere Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund, Seniorinnen und Senioren, Menschen mit Behinderung sowie Lesben, Schwule und Transgender. Für jede dieser Gruppen gibt es eigene Dienststellen, die sich mit deren Belangen befassen. Es ist schon lange Tradition in Köln, dass die dazugehörigen Politikfelder jeweils als Querschnittsfunktion angelegt sind. Das bedeutet, dass sich nicht nur diese eine Dienststelle bzw. der jeweilige Ausschuss des Rates der Stadt Köln mit den Belangen der jeweiligen Zielgruppe befasst, sondern alle Ämter und Dienststellen die besonderen Belange der jeweiligen Zielgruppe zu berücksichtigen haben. Damit wird verhindert, dass wir eine Art Nischenpolitik betreiben. Stattdessen wird vorausgesetzt, dass in allen Politikfeldern Belange aller Zielgruppen vorkommen, d. h. im Stadtentwicklungs- oder Kulturbereich genauso wie in der Sozialpolitik. Zur Zeit wird ein Diversity-Konzept für die Stadt erarbeitet.

Seniorenpolitik in Köln

Ca. ein Viertel der in Köln lebenden Menschen ist über 60 Jahre alt (230.000 Einwohnerinnen und Einwohner). Mit einer seit über 30 Jahren gewählten Seniorenvertretung und einer langjährigen Tradition offener Seniorenarbeit wird Köln in Fachkreisen häufig als „Seniorenhauptstadt“ bezeichnet. Die Partizipation und das Engagement älterer Bürgerinnen und Bürger sind sehr hoch. In einer Stadt-Arbeitsgemeinschaft berät die Seniorenvertretung Köln gemeinsam mit Politik und Wohlfahrtsverbänden die Verwaltung und die Ausschüsse des Rates der Stadt. 2002 wurde von allen Beteiligten gemeinsam ein Plan für ein seniorenfreundliches Köln erarbeitet. Kernstück darin sind die inzwischen ca. 40 Seniorennetzwerke, in denen sich vorwiegend ältere Bürgerinnen und Bürger vernetzen, engagieren und betätigen können, sei es karitativ, kulturell oder einfach zum gemeinsamen Spazierengehen. Zu den weiteren Bereichen städtischer Seniorenpolitik gehören die Pflege (ambulant und stationär), die quartiersnahe Versorgung alter Menschen, neue Wohnformen im Alter sowie die Information und Beratung alter Menschen und ihrer Angehörigen.

LSBT-Politik (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender)

In der LSBT-Politik gibt es ebenfalls eine Stadtarbeitsgemeinschaft, in der schwul-lesbische Selbstorganisationen Verwaltung und Politik zu allen Themen beraten. Die Stadt fördert Einrichtungen und Projekte im Selbsthilfebereich sowie bei der Aidsarbeit. Im Querschnittsbereich werden schwul-lesbische Projekte vor allem im Tourismus, Stadtmarketing, Sport, Veranstaltungsbereich, in der Jugendhilfe sowie in der Kultur gefördert.

In der Seniorenarbeit gibt es seit 2005 die beiden Netzwerke für ältere Lesben und Schwule als zielgruppenspezifische Seniorennetzwerke. Damit wurde erstmals die städtische Seniorenpolitik für Lesben und Schwule geöffnet und der Tatsache Rechnung getragen, dass gerade für ältere Lesben und Schwule, die in jüngeren Jahren noch aufgrund ihrer sexuellen Orientierung nicht nur Anfeindungen und Diskriminierung ausgesetzt waren, sondern auch strafrechtlich verfolgt wurden bzw. in der NS-Diktatur mit dem Leben bedroht waren, eine sehr besondere Situation gegeben ist. Diese besondere Situation bedingt nicht nur einen besonders sensiblen Umgang, sondern erfordert auch besondere Maßnahmen. Aufgrund ihres häufig fehlenden Coming-Outs und aufgrund erlebter familiärer Anfeindungen leiden ältere Lesben und Schwule oft an Einsamkeit.

Das erste Kölner schwul-lesbische Mehrgenerationenwohnprojekt („Villa Anders“), das mit Hilfe der stadteigenen Wohngesellschaft GAG AG entwickelt und seitens weiterer städtischer Ämter von Anfang an begleitet worden ist, ist ein weiterer Baustein schwul-lesbischer Seniorenarbeit.

Erst in den Kinderschuhen steckt das Thema Pflege für LSBT. Hier ist es nötig im Rahmen einer kultursensiblen Altenpflege (kultursensibel im weiteren Sinne gedacht, also auch LSBT-Belange umfassend) die ambulante und die stationäre Pflege für diese Zielgruppen wirklich zu öffnen. Hier ist angedacht, nicht nur in der Altenpflegeaus- und -fortbildung entsprechende Module einzuführen, sondern im Rahmen der Pflegekonferenz insgesamt auf das Thema aufmerksam zu machen und es weiterzuentwickeln.

Zu den Highlights meiner Dezernentinnentätigkeit gehört der Bericht über die schwul-lesbischen Seniorennetzwerke in der Stadtarbeitsgemeinschaft Seniorenpolitik. Entgegen aller Befürchtungen wurden zwar alle Vorurteile geäußert, aber über die Inhalte in äußerst konstruktiver Weise geredet und bei allen ein Verständnis für ältere Schwule und Lesben geweckt, das es im Allgemeinen sonst nicht gibt.



M. Bredehorst
(ehem.) Dezernentin
für Soziales, Integration
und Umwelt
der Stadt Köln,
jetzt Staatssekretärin
im Ministerium für
Gesundheit,
Emanzipation,
Pflege und Alter
des Landes NRW

Die ALTERnativen.

Zwischenbilanz nach
fünfjähriger Netzwerk-Koordination.



Gelegentlich während unserer Arbeit als Koordinator_innen der ALTERnativen fragen mein Kollege Markus Schupp und ich ältere Lesben und Schwule: Wie haltet ihr es mit den Begriffen? Der offizielle Terminus unserer Tätigkeit lautet „Senior_innenarbeit“. Dieser Begriff findet jedoch wenig Gefallen; auch wenn wir wahlweise von „Altersarbeit“ sprechen, ist die Resonanz zurückhaltend. Den größten Zuspruch erfährt die Bezeichnung „Generationenarbeit“. Sie ist zu beiden Seiten hin offen und durchweg positiv konnotiert.

In der Tat ist unsere Arbeit Generationen übergreifend: Diejenigen, die vor rund acht Jahren mit Beginn der altersbezogenen Arbeit im RUBICON noch in ihren 40ern waren, gehören nun zu den „jungen Alten“. Und die ehemals jungen Alten, die 68er Generation, kommen nun in ihre 70er. So sind die jeweiligen Alterskohorten stets up to date: Es gibt immer welche, die schon angekommen sind, und andere, die sich nähern.

Der Lesben und Schwulenverband Deutschland (LSVD) näherte sich dem Altersthema bereits Mitte der 90er Jahre mit zwei Fachtagungen. Im RUBICON konnten wir 2003 das landesweite Modellprojekt „Schwules Seniorenbüro NRW“ ansiedeln. Der damaligen Koordinator, Dr. Stefan Jüngst, hat weit über NRW hinaus mit Vernetzungen und Öffentlichkeitsarbeit insbesondere die Community aufmerksam gemacht auf ein Thema, das zumindest gelegentlich Berührungspunkte hervorrief. Parallel dazu habe ich in dieser Zeit eine ebenfalls von der Landesregierung finanzierte Bestandsaufnahme zur Situation älterer Lesben in NRW durchgeführt.

Modellprojekte laufen aus, aber älter werden wir trotzdem. Um so erfreulicher war es, dass die lesbisch-schwule Senior_innenarbeit auf kommunaler Ebene mit städtischer Förderung weitergeführt werden konnte. 2005 gab die Stadt Köln grünes Licht für das lesbische und schwule Senior_innen-Netzwerk. Seitdem machen wir als Koordinationsteam der ALTERnativen – so der Netzwerkname – genau das, was

Vortrag:

Carolina Brauckmann

moderne kommunale SeniorInnenarbeit in Köln besonders auszeichnet: Impulse geben, Initiativen unterstützen, Informationen bündeln und Menschen in Kontakt bringen.

Von Klaus Dörner, der sich intensiv mit der Alterspsychologie auseinandersetzt, stammt die Behauptung, wichtiger als Selbstbestimmung im Alter sei es, Bedeutung für andere zu haben. Dieser Ansatz ist maßgeblich für unsere Haltung gegenüber dem Altern von Lesben und Schwulen. Erstrebenswert ist es, beides zusammen zu bringen: Das selbstbestimmte Leben und die Bedeutung für andere Menschen.

Im Wesentlichen geht es bei unseren Tätigkeiten um soziale Vorsorge für das Leben im Alter. Der Ausgangspunkt ist immer das Jetzt! Es geht nicht darum, dass wir Gruppen an die Hand nehmen, sie leiten und Aufgaben verteilen. Vielmehr wollen wir es ermöglichen, dass die Gruppen sich selbst organisieren und ihre Ideen verwirklichen. Dafür sollen sie ihre Orte haben und zu diesem Zweck koordinieren wir die Rahmenbedingungen wie z. B. Werbung, Räume, Budgets etc.

Manchmal heißt das auch, nach der ersten Euphorie Stagnation und Frust auszuhalten. Ich erinnere mich an ein Plenum zu Beginn der Lesbischen ALTERnativen, zu dem viele interessierte ältere Lesben kamen. Alle sprühten vor Ideen, viele wünschten sich Diskos ab 50, Filmabende, Literaturkreise, Ausflüge.... Als es dann darum ging, wer das denn in die Hände nimmt, wurde es zunächst etwas stiller. Das ist die Erfahrung jeder Netzwerkarbeit: Aushalten und weitere Impulse abwarten. Ist der Impuls stark genug, geht es voran.

Die meisten Gruppen der ALTERnativen stehen mittlerweile auf eigenen Füßen. Sie treffen sich teilweise seit Jahren, führen eigene Veranstaltungen durch und werden geleitet von Ehrenamtlichen. Hierfür stehen die „Golden Gays“ und die „Golden Girls“, das „KultCafe“ der Schwulen, das „Lesbische Literaturcafé“ und verschiedene Gesprächskreise.

Es gibt Gruppen, die haben sich auseinandergesetzt im wahrsten Sinne des Wortes und dann neu gebildet; sie haben sich vom Ursprung emanzipiert, wie z.B. das „Schwule Forum 50 plus/minus“, das sich inzwischen in einem Nachbarschaftshaus in Ehrenfeld trifft.



**Ein Maßstab
moderner
vernetzter
Altersarbeit
ist es, Neues
zu ermög-
lichen und
Erfolge zu
teilen.**

Spannend sind vor allem die völlig unerwarteten Entwicklungen: Zum Beispiel, wenn ältere Lesben und Schwule auf einmal gemeinsam auf der Bühne stehen und Theater spielen. „Gold und Eden“ hieß das Ensemble, das sich im Rahmen des Sommerblut-Festivals bildete und die Community unter der Regie von Charlott Dahmen mit zwei hervorragend inszenierten Stücken begeisterte. 13 Kölner Lesben und Schwule zwischen 38 und 79 Jahren nahmen das Publikum mit auf eine Reise in die Lebenswelten und Sichtweisen älterer Lesben und Schwuler, in deren Jugend männliche Homosexualität noch ein Straftatbestand nach § 175 StGB war und Lesbisch-sein als großes gesellschaftliches Tabu galt.

Netzwerkarbeit heißt für uns auch, Wohninitiativen zu begleiten. Ein gelungenes Beispiel ist die im Dezember 2009 bezogene „villa anders“ in Köln-Ehrenfeld. Die Initiative zu diesem bundesweit ersten lesbisch-schwulen Wohnprojekt ging vom RUBICON und dem damaligen Netzwerk-Koordinator Dr. Stefan Jüngst aus. Jahrelang kooperierten die ALTERnativen mit dem Trägerverein Schwul-Lesbischen Wohnen e.V. und mit der Bauherrin, der Kölner GAG. Auch hier hieß es manches Mal für alle Beteiligten: Aushalten, Ruhe bewahren, weitermachen.

Ein Maßstab moderner vernetzter Altersarbeit ist es, Neues zu ermöglichen und Erfolge zu teilen. Dazu eine passende Vision: Wenn demnächst die Theatergruppe „Gold + Eden“ im Innenhof der „Villa anders“ auftritt und dazu nicht nur die Community, sondern auch die Ehrenfelder Nachbarschaft eingeladen ist, dann ist eines von vielen Zielen erreicht: Ältere Lesben und Schwule aus verschiedenen Zusammenhängen unternehmen etwas gemeinsam in der Weise, wie es Sylvia Kade, Soziologin für Altersbildung, formuliert: „Ich für mich. Ich mit anderen für mich. Ich mit anderen für andere.“¹ Das ist ein sehr kreativer und lohnender Umgang mit dem Alter werden!

Als KoordinatorInnen der ALTERnativen hoffen wir sehr, dass wir diese Strukturen erhalten und ausbauen werden in der kommenden Zeit.

1 Keywork. Neue Wege in der Kultur- und Bildungsarbeit mit Älteren. Reinhold Knopp, Karin Nell (Hg.), 2007.

FACETTEN schwul-lesbischer Senior_innenarbeit



Als politisierter Mensch, als Sozialwissenschaftler und nicht zuletzt als schwuler Mann ist mir sehr wohl bewusst, dass ältere, insbesondere hochaltrige schwule Männer und lesbische Frauen in Deutschland eine schwierige Vergangenheit haben. Die Begriffe Diskriminierung, Kriminalisierung und Verfolgung sprechen für sich.

Auch ist mir bewusst, dass viele gleichgeschlechtlich liebende Frauen und Männer nicht zu ihrer Identität finden konnten – weil sie es nicht durften! Das wurde mit der Liberalisierung, einhergehend mit den sozialen Bewegungen der 1968er, zunehmend leichter. Was jedoch jungen Menschen zumindest in großen Städten erleichtert wird, z. B. durch entsprechende Jugendzentren, ist noch heute für Ältere sehr schwer. Im Gegensatz zu jungen Menschen finden ältere Lesben und Schwule nur wenige Orte in der homosexuellen Community, die für sie geeignet sind. Ältere Lesben und Schwule haben andere Bedürfnisse und Interessen als jüngere. Sie haben auch andere Ängste. Sie möchten sich mit Gleichgesinnten umgeben. Sie wollen auch im Alter offen und selbstbestimmt leben. Sie suchen nach Verbindungen, die sie im Alter tragen, und sie haben Angst davor, in Abhängigkeitssituationen zu geraten, in denen sie sich wieder verstecken müssen.

Schwul-lesbische Senior_innenarbeit heißt also auch, dass die Gesellschaft diese Gruppe mit ihren Bedürfnissen, Interessen und Ängsten ernst nimmt und integriert.

Als Koordinator für schwule Seniorenarbeit biete ich älteren schwulen Männern einen Ort, an dem sie sich treffen und Gemeinschaft pflegen können. Sie können zu Stammtischen zusammenkommen, unbeschwert Spaß haben, Ausflüge organisieren und diese genießen. Sie können über Themen reden, die sie bewegen, und Diskussionen anstoßen, so wie das z. B. in der Gruppe „Kultcafe“ geschieht. Dabei können sie so sein, wie sie sind: (Relativ) alt und schwul! Sie werden nicht in Frage gestellt.

**Unser Ziel
ist es, mit
Beratungen
der Leitungsebene und
Fortbildungen für das
Pflegepersonal eine
kultursensitive Pflege an
Lesben und
Schwulen zu
etablieren.**

Mit der Einrichtung der Lesbischen- und Schwulen ALTERNativen unterstützen wir nicht nur bürgerschaftliches Engagement und Eigeninitiativen innerhalb der bestehenden Gruppen. Wir setzen darüber hinaus Impulse für die Vorsorge im Alter. Die Begleitung von Haus- und Lebensgemeinschaften gehört ebenso dazu wie die Sensibilisierung für das Thema „gleichgeschlechtliche Lebensweise“ im gesamten Altenpflegebereich. Unser Ziel ist es, mit Beratungen der Leitungsebene und Fortbildungen für das Pflegepersonal eine kultursensitive Pflege an Lesben und Schwulen zu etablieren.

Wie ausdifferenziert die unterschiedlichen Bedarfe sind, zeigen folgende Beispiele: Ein schwuler Mann rief aus dem Krankenhaus an. Er sagte: „Ich muss ins Heim. Wo kann ich hin, wo kann ich weiter offen leben, wo sind andere schwule Männer, wo nimmt man mich wahr so wie ich bin?“

Eine gerichtliche Betreuerin rief an und fragte nach einem Besuchsdienst. Sie betreue einen hochaltrigen schwulen Mann, der sich einsam fühle und die Bitte geäußert habe, doch hin und wieder mit einem schwulen Mann plaudern zu wollen. Über das Netzwerk der schwulen ALTERNativen gelang es, einen schwulen Mann zu finden, der diesen Dienst ehrenamtlich übernahm. Leider jedoch hielt diese Verbindung nicht lange. Der Besucher kam bald an seine Grenzen, was zeigte, ein solcher Besuchsdienst bedarf einer fachlichen Betreuung, die leider nicht gewährleistet werden konnte.

Drittes Beispiel: Im Dezember 2009 rief eine gesetzliche Betreuerin an und bat mich, in ein Kölner Hospiz zu fahren. Dort sei ein schwules Paar, welches den Wunsch geäußert habe, mit mir zu sprechen. Ich traf auf einen verzweiferten Mann neben dem Bett seines sterbenden Partners. Auf meine Frage, was am dringlichsten benötigt würde, bat er mich, einen Geistlichen zu finden, der seinem Partner mit Gott versöhnen und ihm den Weg in den Tod erleichtern könne, ohne dass dieser seine Homosexualität in Frage stellte. Es war das Netzwerk der ALTERNativen, das auch dies ermöglichte.

Es gibt noch mehr solcher Beispiele, die den täglichen Arbeitsablauf prägen. Jede einzelne Anfrage macht mir täglich wieder bewusst, dass ältere und gar hochaltrige schwule Männer noch lange nicht in der Gesellschaft angekommen sind. Manche

von ihnen benötigen Hilfestellungen, sich selbst zu finden, andere benötigen Stärkung, um zu ihrer Identität zu stehen. Viele suchen Anregungen für neue, altersgemäße Wohn- und Lebensformen. Alle hingegen benötigen eine Lobby, die ihre Anliegen in die Politik hineinträgt und sie dort vertritt.

Die lesbisch-schwule Senior_innenarbeit der ALTERnativen ist umfassend: Vernetzung, bürgerschaftliches Engagement, Lobbying, Öffentlichkeitsarbeit, Fortbildung und Beratung. Jeder einzelne Aufgabenbereich ist wichtig. Sofern die Politik mitspielt und nicht an den falschen Stellen spart, werden wir unsere Aufgaben auch weiterhin mit großem Engagement bearbeiten.

Alle hingegen benötigen eine Lobby, die ihre Anliegen in die Politik hineinträgt und sie dort vertritt.



Zitate zum Thema Vernetzung

„Wir wollen eine gute Hausgemeinschaft leben und gute Kontakte im Veedel aufbauen, das ist unsere Vision!“

Jürgen Schäfer
Bewohner der villa anders

„Netzwerken, das heißt, Hilfe anbieten und Hilfe annehmen.“

Brigitte Häder
Golden Girl



„Es braucht immer Menschen, die Kontakte herstellen. Nicht sozialarbeiterisch, sondern moderierend. Man muss auch aushalten, wenn jemand nichts macht. Im Moment profitieren wir in der Freiwilligenarbeit von der Generation mit den guten Ressourcen. Die hat ein gutes Gespür dafür, dass sie anderen nicht die Arbeitsplätze wegnimmt.

Das wird sich ändern.“

Cornelia Harrer

Der Paritätische Köln, Koordination Seniorennetzwerke

Es geht um neue Formen der Solidarität...

Selbstorganisation ist wahnsinnig anstrengend, aber es gibt ein schönes mündiges Gefühl.

Cornelia Harrer

„Wir müssen aufpassen bei unseren Projekten, dass wir nicht alle in einem Alter sind, sondern auch Jüngere einbeziehen. Junge und Alte sollten sich gegenseitig fördern.“

Reinhard Klenke

Vorstand Schwules Netzwerk NRW,
stellvertretender Geschäftsführer
der Aidshilfe NRW.



Ergebnisse einer empirischen Untersuchung
im Rhein-Main-Gebiet (2005/06)

Lesbische Frauen IM ALTER

Ihre Lebenssituation und ihre spezifischen
Bedürfnisse für ein altengerechtes Leben



1. Einleitung

Vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussion um die Konsequenzen des demografischen Wandels und die gesellschaftlichen Herausforderungen, die mit seiner Bewältigung verbunden sind, tritt auch der eklatante Mangel an empirischen Daten über die Lebenslagen von Schwulen und Lesben im Alter stärker in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Ein Umstand, auf den u. a. auch der fünfte Bericht zur Lage der älteren Generation in der Bundesrepublik hinweist, wenn er festhält, dass die „Lebensbedingungen von Menschen, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften alt werden, [...] bislang wenig untersucht“¹ sind.

Älter werdende Lesben und Schwule sind bisher nur wenig öffentlich in Erscheinung getreten, und erst seit kurzer Zeit sind erste Tagungen, Aktionen und Publikationen zu beobachten, die sich mit der Frage des Alters im gleichgeschlechtlichem Leben auseinandersetzen. Diese Entwicklung ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass die erste Generation offen(er) lebender Lesben und Schwule langsam ‚in die Jahre‘ kommt, und es bleibt zu hoffen, dass diese offensivere Ansprüche auf Unterstützung und gesellschaftliche Teilhabe formuliert.

Dabei sind Lesben, deren Lobby kleiner und deren Präsenz in der Öffentlichkeit geringer ist als die schwuler Männer, noch einmal unsichtbarer, so dass über die Anforderungen und Bedarfe älterer und alter lesbischer Frauen in besonderem Maße Informationen fehlen. Der vorliegende Forschungsbericht der explorativen Studie „Lesbische Frauen im Alter – ihre Lebenssituation und ihre spezifischen Bedürfnisse für ein altengerechtes Leben“ gibt erste Informationen über die Wünsche und Bedürfnisse und über die soziale Situation älterer Lesben im Rhein-Main-Gebiet. Das Projekt wurde unter Leitung von Prof. Dr. Ulrike Schmauch vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit an der FH-Frankfurt am Main und in Kooperation mit dem gemeinsamen Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ) in der Zeit zwischen Oktober 2005 und Dezember 2006 durchgeführt.²

Vortrag:

Prof. Dr.

Ulrike Schmauch

214 Frauen über 50 haben an der Erhebung teilgenommen. Die Teilnehmerinnen sind zwischen 50 und 73 Jahre alt, das Durchschnittsalter liegt bei 58 Jahren.

Es handelt sich um eine quantitative Studie, die vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert wurde. Erste Ergebnisse wurden am 14.11.2006 im Rahmen des Frauenforschungskolloquiums an der FH-Frankfurt sowie auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit am 17./18.11.2006 in Würzburg vorgestellt. Zudem wurden die Ergebnisse in Form eines Aufsatzes im 2007 erscheinenden Sammelband zur Jahrestagung publiziert (Engelke, Ernst/Maier, Konrad/Steinert, Erika/Borrmann, Stefan/Spatscheck, Christian (2007) (Hg.): *Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung*. Lambertus Verlag. Freiburg im Breisgau). Eine ausführliche Präsentation der Ergebnisse als selbstständige Publikation findet sich in der Reihe Forschungsberichte des gemeinsamen Frauenforschungszentrums der Hessischen Fachhochschulen (gFFZ).

2. Kurzfassung der Ergebnisse und Empfehlungen

2.1 Darstellung der Strukturdaten

- 214 Frauen über 50 haben an der Erhebung teilgenommen.
- Die Teilnehmerinnen sind zwischen 50 und 73 Jahre alt, das Durchschnittsalter liegt bei 58 Jahren, so dass die Erhebung vor allem Aussagen über das „junge Alter“ macht.
- Es haben sich fast ausschließlich Frauen mit deutscher Staatsbürgerschaft an der Erhebung beteiligt, 8,6% der Befragten haben einen Migrationshintergrund.
- Die befragten Frauen weisen überdurchschnittlich hohe Schul- und Berufsausbildungsabschlüsse auf: 66,9% haben Abitur oder Fachabitur, 58,7% haben einen (Fach-)hochschulabschluss.
- Die überwiegende Mehrheit der Teilnehmerinnen (77,3%) war zum Zeitpunkt der Erhebung erwerbstätig; es wird ein breites berufliches Spektrum abgedeckt.
- Blickt man auf das persönliche Nettoeinkommen der befragten Frauen, liegt die größte Zahl der Nennungen in der Einkommensgruppe von 1.500 bis 2.000 Euro.
- Mit 46,9 % bilden ledige Frauen die größte Gruppe unter den Erhebungsteilnehmerinnen. Die Zahl der Frauen, die einmal in einer Ehe gelebt haben und nun geschieden oder verwitwet sind, ist mit 43,7% ebenfalls hoch.
- 62,6% der Frauen sind kinderlos und 14,7% haben Enkelkinder.



2.2 Coming-out und Diskriminierungserfahrungen

- 82,1% der befragten Frauen haben sich zum Zeitpunkt der Erhebung in den letzten fünf Jahren überwiegend akzeptiert oder respektiert gefühlt. Dabei darf dieses zunächst zweifellos positive Ergebnis nicht darüber hinwegtäuschen, dass dies auch bedeutet, dass sich knapp ein Fünftel der befragten Frauen nicht nur partiell oder gelegentlich, sondern überwiegend nicht respektiert oder akzeptiert gefühlt hat.
- 42,7% der Erhebungsteilnehmerinnen haben in den letzten fünf Jahren negative Erfahrungen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung gemacht. Dabei sind Erfahrungen von körperlicher Gewalt (1%), Bedrohung (2,9%) und aggressiver Beschimpfung (4,4%) aufgrund der gewählten lesbischen Lebensweise vergleichsweise gering, während Diskriminierungen in Form von herabsetzenden Bemerkungen (24,8%), ignoriert werden (24,3%) und psychischem Druck (9,7%) deutlich häufiger auftreten.
- Die überwiegende Mehrheit der Befragten (86,1%) lebt als lesbische Frauen völlig (27,1%) oder weitgehend (59%) offen.
- Bei 24,5% aller Befragten ist ihre lesbische Identität in der Familie nicht (4,9%) oder nur teilweise (19,6%) bekannt. 61,1% aller Befragten, die ArbeitgeberInnen haben, geben an, dass ihren ArbeitgeberInnen ihre lesbische Lebensweise nicht (29,8%) oder nur teilweise (31,3%) bekannt ist.
- Auch bedeutet die Selbsteinschätzung als völlig oder weitgehend offen lebende lesbische Frau nicht, dass die eigene gleichgeschlechtliche Lebensweise tatsächlich in allen Lebensbereichen bekannt ist. So geben 25% der Frauen, die ihre Lebensweise als völlig offen bezeichnen und ArbeitgeberInnen haben, an, dass ihren ArbeitgeberInnen ihre lesbische Lebensweise nicht (5%) oder nur teilweise (20%) bekannt ist.

Familienstand und Lebensform	
lesbisch lebend nach heterosexueller Ehe- und Familienphase	45 %
Mütter	37%
Großmütter	15%
kinderlos	63%
in Paarbeziehungen	62%
verpartnert	8,5%
ledig	47%
alleinwohnend	65%



2.3 Soziale Kontakte

- Die häufigsten sozialen Kontakte innerhalb der letzten sechs Monate hatten die Erhebungsteilnehmerinnen zu engen FreundInnen: 69,2% hatten in diesem Zeitraum einmal pro Woche (41,1%) oder öfter (25,1%) Kontakt mit engen FreundInnen.
- Bei den Frauen mit Kindern bestehen die zweithäufigsten Kontakte zu ihren Kindern: 62% von ihnen hatten zum Zeitpunkt der Erhebung in den letzten sechs Monaten einmal pro Woche (50,6%) oder öfter (11,4%) Kontakt zu ihren Kindern.
- 40,6% aller Frauen mit sonstigen Angehörigen hatten selten oder nie Kontakt zu ihnen.
- Die überwiegende Mehrheit aller befragten Frauen (zwischen 62,1% und 81%) ist mit der Häufigkeit ihrer sozialen Kontakte zu Bekannten, Nachbarn und FreundInnen zufrieden und auch die überwiegende Mehrheit der Mütter und Großmütter unter den Erhebungsteilnehmerinnen (82,3% bzw. 78,1%) ist mit der Häufigkeit der sozialen Kontakte zu ihren Kindern und Enkeln zufrieden.
- Allerdings machen Angaben über die Häufigkeit sozialer Kontakte noch keine Aussage über ihre Qualität. 50,2% der Befragten haben sich in den letzten sechs Monaten häufig (12,2%) oder gelegentlich (38%) mehr Kontakte oder Unterstützung gewünscht, um über persönliche Angelegenheiten oder Probleme zu sprechen. Deutlich weniger, nämlich 22% haben sich in diesem Zeitraum häufig (4,2%) oder gelegentlich (17,8%) mehr Kontakte oder Unterstützung gewünscht, um im Krankheitsfall zurechtzukommen.

2.4 Zentrale Aspekte in der Beziehung zu anderen lesbischen Frauen

- Freundschaft und der Austausch von Gedanken und Erfahrungen sind den befragten Frauen im Hinblick auf ihre Kontakte zu anderen lesbischen Frauen mit Abstand am wichtigsten. 94,8% halten den Austausch von Gedanken und Erfahrungen für sehr wichtig (48,1%) oder ziemlich wichtig (46,7%); 89,8% halten Freundschaft für sehr wichtig (45,4%) oder ziemlich wichtig (44,4%).
- Sexualität spielt dagegen eine deutlich geringere Rolle. 31,9% der Befragten geben an, dass Sexualität ihnen im Kontakt zu anderen Frauen sehr wichtig (13,8%) oder ziemlich wichtig (18,1%) ist.
- Hilfe bei Krankheit und praktische Unterstützung liegen im Mittelfeld. 56,9% der Frauen halten Hilfe bei Krankheit für sehr wichtig (17,1%) oder ziemlich wichtig (39,8%); 52,2% halten praktische Unterstützung im Alltag für sehr wichtig (11,4%) oder ziemlich wichtig (40,8%).

49,2% der Befragten nennen eine private Hausgemeinschaft als ideale spätere Wohnform.

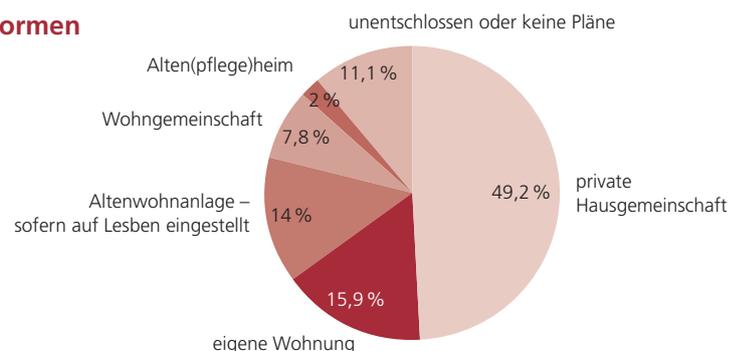
2.5 Professionelle Altenhilfe: Erfahrungen und Bewertungen

- 68,2% der befragten Frauen hatten schon einmal persönlich oder vermittelt über ihnen nahestehende Personen Kontakt zu Angeboten und Einrichtungen der Altenhilfe wie Seniorenbüros, Altenbegegnungsstätten, Freizeitangeboten für Menschen ab 50, Besuchs- und Begleitediensten, ambulanten Pflegediensten, Alten(pflege)heimen, Altenwohnanlagen oder betreutem Wohnen.
- Gefragt, ob die oben genannten Einrichtungen auf die Bedürfnisse lesbischer Frauen eingestellt sind, haben je nach Einrichtung zwischen 47,6% und 61,6% der Teilnehmerinnen angegeben, die Frage nicht beurteilen zu können. Die Frauen, die eine Beurteilung abgeben, kommen zum überwiegenden Teil zu einer negativen Einschätzung. Je nach Einrichtung geben zwischen 72,1% und 96,2% von ihnen an, dass die Angebote nicht auf lesbische Frauen eingerichtet sind.

2.6 Gegenwärtige und ideale spätere Wohnform

- 83,5% der Befragten leben zum Zeitpunkt der Befragung in ihrer eigenen Wohnung; lediglich 5,2% bzw. 11,3% der Erhebungsteilnehmerinnen leben in privaten Hausgemeinschaften oder in Wohngemeinschaften.
- 49,2% der Befragten nennen eine private Hausgemeinschaft als ideale spätere Wohnform; 15,9% wollen in ihrer eigenen Wohnung bleiben; 14% bevorzugen eine Altenwohnanlage, wenn diese auf lesbische Bewohnerinnen eingestellt ist; 7,8% möchten später in einer Wohngemeinschaft wohnen; 2% in einem Alten(pflege)heim; 11,1% wissen es noch nicht oder haben keine anderen Pläne für später.
- In der privaten Hausgemeinschaft als der deutlich präferierten idealen späteren Wohnform möchten 20,3% aller Erhebungsteilnehmerinnen nur mit Lesben und 13% nur mit Frauen zusammenwohnen. Lediglich 2,4% aller Befragten möchten nur mit gleichgeschlechtlich lebenden Menschen, also auch mit schwulen Männern, zusammenwohnen.
- 76% der Frauen haben Interesse an einer Wohnberatung speziell für lesbische Frauen.

Ideale spätere Wohnformen



2.7 Gewünschte Formen von Hilfe und Unterstützung

- Die Erhebungsteilnehmerinnen wünschen sich im Bedarfsfall (bei Unterstützungsbedarf bei körperlicher Pflege, bei der Haushaltsführung und bei eingeschränkter Mobilität) einen Unterstützungsmix aus kommerziellen bzw. staatlichen Anbietern, aus privaten – familialen und nichtfamilialen – Netzen und von ehrenamtlichen HelferInnen.
- Dabei verteilt sich die gewünschte Unterstützung relativ gleichmäßig auf die Partnerin, FreundInnen und einen ambulanten (Pflege-) Dienst, während der Wunsch nach Unterstützung durch Angehörige mit Abstand am geringsten ausfällt.
- Bei den ambulanten Pflegediensten bevorzugt die Mehrheit der befragten Frauen (54,9%) Dienste, bei denen sie nur von Frauen gepflegt werden; bei ehrenamtlichen Besuchs- und Begleitdiensten möchten 39,3% nur von Lesben und 28,4% nur von Frauen besucht werden.

2.8 Freizeitgestaltung: Nutzung und Bedarf

- 47,7% der Erhebungsteilnehmerinnen nutzen Freizeitangebote für über 50-Jährige. Die meisten Nennungen entfallen auf die Bereiche Sport und Bewegung. (23% der Befragten nutzten zum Zeitpunkt der Befragung Angebote in diesem Bereich) sowie Bildung und Weiterbildung (in diesem Bereich nutzen 22,1% der Befragten Angebote).
- Die befragten Frauen halten die Einrichtung von Freizeitangeboten speziell für lesbische Frauen über 50 grundsätzlich für wichtig. Am häufigsten werden die Bereiche Geselligkeit (89,3%) und Sport und Bewegung (85,8%) genannt.
- Auch das persönliche Interesse der Erhebungsteilnehmerinnen an speziellen Angeboten für lesbische Frauen über 50 ist hoch. So geben im Bereich Sport und Bewegung 69,9% der Befragten an, dass sie Angebote in diesem Bereich ganz sicher (36,4%) oder ziemlich sicher (33,5%) nutzen würden. Im Bereich Geselligkeit und Begegnung würden 68,6% Angebote ganz sicher (38,1%) oder ziemlich sicher (30,5%) nutzen.

2.9 Empfehlungen

Das Thema gleichgeschlechtliche Lebensweisen muss von den öffentlichen und den Freien Trägern der Altenhilfe aufgegriffen und an die Einrichtungen weitergeleitet werden.

- **Aufnahme einer Antidiskriminierungsklausel in das Leitbild der Einrichtungen**
Die Einrichtungen der Altenhilfe sollten in ihrem Leitbild die Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung ausschließen.
- **Schulung der MitarbeiterInnen in den Einrichtungen**
MitarbeiterInnen von Einrichtungen der Altenhilfe müssen für das Thema sensibilisiert und geschult werden, um lesbische Klientinnen darin zu unterstützen, ihre gleichgeschlechtliche Lebensweise ohne Angst vor Diskriminierung in den Einrichtungen offen leben zu können. Dies ist durch qualifizierte Fortbildungsmaßnahmen sicherzustellen.
- **Berücksichtigung des Themas in der Ausbildung**
Dies beinhaltet auch die Integration des Gegenstands in die Lehrpläne der Fachhochschulen und Pflegeschulen, in denen künftige MitarbeiterInnen ausgebildet werden.
- **Berücksichtigung von gleichgeschlechtlichen Lebensweisen bei geplanten Baumaßnahmen**
Die Träger von Altenwohnanlagen sollten integrierte lesbenfreundliche Angebote entwickeln – z.B. Wohneinheiten nicht nur für Ehepaare, sondern ebenso für Frauenpaare oder Etagen für mehrere Freundinnen.
- **Nichtfamiliale, private Unterstützungsnetzwerke fördern**
Für älter werdende lesbische Frauen kommt der Förderung und der Einbeziehung nichtfamilialer, privater Netze eine hohe Bedeutung zu. Daher müssen private Unterstützungsnetzwerke älterer lesbischer Frauen in dieser wichtigen Funktion wahrgenommen, anerkannt und finanziell unterstützt werden. Dies bedeutet z. B. auch, dass öffentliche, freie und freigewerbliche Träger der Altenhilfe sich auf lesbische Klientinnen einstellen, um eine Zusammenarbeit zwischen professioneller und privater Pflege zu ermöglichen.

Die Einrichtungen der Altenhilfe sollten in ihrem Leitbild die Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung ausschließen.



- **Professionelle Dienste müssen sich auf lesbische Kundinnen einstellen**
Ältere und alte Lesben haben spezifische Ansprüche, z.B. betreffend Geschlecht und sexuelle Orientierung der MitarbeiterInnen von ambulanten Pflegediensten. Es ist notwendig, dass professionelle Anbieter diese Präferenzen zur Kenntnis nehmen und sie in ihrer Personalauswahl berücksichtigen.
- **Ehrenamtliche Besuchs- und Begleitdienste fördern und auf lesbische Kundinnen einstellen**
Angesichts des großen Interesses, das die befragten Frauen an ehrenamtlichen Besuchs- und Begleitdiensten von Lesben zeigen, ist es notwendig, sowohl Angebote von speziell an Lesben gerichteten Besuchsdiensten zu fördern als auch darauf hinzuwirken, dass andere Anbieter sich für ein lesbisches Publikum öffnen und dies in ihrer Selbstdarstellung sichtbar machen.
- **Wohnberatung für ältere lesbische Frauen anbieten**
Das starke Interesse, das sich für ein Zusammenwohnen mit anderen Lesben (und Frauen) gezeigt hat, macht deutlich, dass eine Beratung erwünscht ist, in der die lesbische Lebensweise der Frauen offen angesprochen und berücksichtigt wird.

Empfehlungen

... an die lesbischen Frauen

- Mitteilung der Bedürfnisse
- Nutzung bereits bestehender Angebote
- Entwicklung von Eigeninitiativen

Empfehlungen

... an die politisch und gesellschaftlich Verantwortlichen

- Impulse durch persönlichen Einsatz
- Aufbau von Strukturen zur Vernetzung
- Ideelle und finanzielle Unterstützung

- **Begleitung und Förderung bei der Gründung von Hausgemeinschaften und Wohnprojekten**

Während sich der Wunsch nach kollektiven Wohnformen klar abzeichnet, lebt gegenwärtig nur ein sehr geringer Teil der Befragten tatsächlich in einer solchen Wohnform, so dass nicht davon ausgegangen werden kann, dass in größerem Umfang Erfahrung bei der Gründung und Umsetzung solcher Projekte vorliegen. Diese häufig schwierigen Prozesse müssen professionell begleitet werden, und diese Begleitung bedarf der finanziellen Förderung.



-
- 1 Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) 2005, S. 299.
 - 2 Mitglieder der Forschungsgruppe waren: Dr. Margit Göttert (gemeinsames Frauenforschungszentrum der Hessischen Fachhochschulen e.V.), Dr. Stephanie Braukmann (wiss. Mitarbeiterin), Ulrike Habert (Beraterin des Referats zur Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Lebensweisen im Hessischen Sozialministerium), Dr. Elke Schüller, Kirsten Kullmann (Praktikantin).

Zitate zum Thema Alter und Pflege



„Die meisten sagen: **„Huch, im Alter Sexualität, gibt es das noch?“** Genau da fängt es für uns alle an, dass es im Alter Sexualität gibt. Dann spielt es erst mal keine Rolle, ob ich homosexuell oder heterosexuell bin, sondern wir müssen das Thema auch noch mal gesellschaftlich angehen für die Pflege. **Und in dem Moment, wo das geöffnet wird, wird auch die Vielfalt ein Thema sein.“**

Eine Altenpflegerin (Publikum)

**„Die Haltung einer Einrichtung
fängt mit ihrem Leitbild an.“**

Sophia Penther
Stellv. Leitung Betreutes Wohnen
im Arnold Overzier Haus

**„Ich musste bei aidserkrankten Freuden
Pflegesettings miterleben, die
nicht menschenwürdig waren.**

**Da habe ich mir die Frage gestellt, wie will
ich denn eigentlich alt werden.“**

Heiko Gerlach

**„Pflegepersonal muss lernen, über seine
Wahrnehmung und über Konflikte in Bezug auf
Diskriminierung zu reden. Dafür bedarf
es einer Anleitung.“**

Heiko Gerlach



Pflege und Betreuung von gleichgeschlechtlichen Frauen und Männern

Ausgangslagen, Bedürfnisse und Erfahrungen
der Älteren sowie Handlungsmöglichkeiten für Pflegende



Ein Krankheitsverlauf oder das zunehmende Alter ist durch die physischen, psychischen und kognitiven Einschränkungen geprägt. In Anbetracht der zunehmenden Unselbständigkeit und Abhängigkeit von Dritten sind die Betroffenen mit offenen Fragen konfrontiert: Auf wen lasse ich mich ein, wem kann ich vertrauen, wer respektiert mich? Wer unterstützt mich auf meinem Lebensweg und wem kann ich meine Erinnerungen mitteilen? Kann ich überhaupt selbstbestimmt ein Versorgungsangebot wählen?

Solch eine ungewisse Perspektive weckt die Angst vor dem Verlust der eigenen Integrität, eine Angst, die gleichgeschlechtlich liebende Menschen aufgrund ihrer lebensgeschichtlichen Erfahrungen gut kennen.

Befragt man die Leitungsebene oder MitarbeiterInnen der Sozialen Arbeit und Altenpflege, ob sie wissentlich gleichgeschlechtlich Liebende bereits betreut oder gepflegt haben, wird vielerorts geäußert: „Bei uns gibt es ja keine Lesben und Schwule – das ist für uns kein Thema.“ Häufiger ist zu hören, dass eine andere Lebensweise der Pflegebedürftigen vermutet wurde und die MitarbeiterInnen unsicher waren, ob und wie sie diejenigen adäquat begleiten hätten sollen.

Vorwiegend die heute über 65Jährigen haben gesellschaftliche, staatliche und persönliche Diskriminierungen erlebt. So verwundert es zum Teil nicht, dass ältere, alte und hochbetagte Lesben und Schwule in der Öffentlichkeit und in den Institutionen der SeniorInnenhilfe und Pflege zunächst nicht oder selten sichtbar sind.

Die Angst bleibt ein Leben lang. Ältere Lesben und Schwule sind in Institutionen der SeniorInnenhilfe nicht sichtbar.

In der Stadt Köln leben 170.550 Menschen über 65 Jahre (Sozialbericht Köln 2004), davon sind 10.915 pflegebedürftig (6,4 % lt. Pflegestatistik Dezember 2000). Bei einem geschätzten lesbischen, schwulen Bevölkerungsanteil von ca. 5 bis 8 % bedeutet dies: mindestens 8.528 Lesben und Schwule über 65 Jahre, davon sind mindestens 546 pflegebedürftig. Wo sind diese Menschen?

Vortrag:

Heiko Gerlach



Alle Pflegebedürftigen haben einen Anspruch auf eine gleichwertige, individuelle und biografieorientierte Pflege. Sie dürfen ein professionelles Verhalten und Handeln der Menschen, die sie betreuen und pflegen, voraussetzen. Das Pflege-Weiterentwicklungsgesetz vom Juli 2009 fordert die Träger sozialer Einrichtungen auf, geschlechtsspezifische und kultursensible Aspekte in den Angeboten zu berücksichtigen. Deutschlandweit gibt es zahlreiche SeniorInnen- und Pflegeangebote in unterschiedlicher Größe und Konzeption von verschiedenen Trägern. Die politische und institutionelle Ebene besitzt den gesellschaftlichen Auftrag eine Wahlmöglichkeit vielfältiger Angebote vorzuhalten bzw. zu entwickeln. Die politische Ebene bekundet in den letzten Jahren zunehmend ein Interesse an der Verbesserung der Lebens- und Pflegesituation älterer Lesben und Schwule.

Man muss sich vor Augen halten, dass der Hilfebedarf älterer Menschen mit zunehmender Pflegebedürftigkeit eine größere Abhängigkeit und Unselbständigkeit bedeutet. Die Situation ist geprägt von Macht- und Ohnmachtsgefühlen.

Die Gesellschaftsnormen und Strukturen sind auf die Heterosexualität mit ihren bisherigen Rollenvorstellungen zentriert. Es wird seitens der Gesellschaft bzw. VerantwortungsträgerInnen nicht daran gedacht, dass es außer Heterosexualität etwas anderes geben könnte.

Keinem Menschen ist es anzusehen, ob z. B. eine Frau lesbisch ist. Das soziale Umfeld geht aufgrund des Heterozentrismus davon aus, dass jede Seniorin/Pflegebedürftige eine heterosexuelle Biographie besitzt. Die Möglichkeit einer anderen sexuellen Identität wird nicht in Betracht gezogen. Eine biografieorientierte Arbeit ist dadurch verhindert.

**Heterozentrismus geht davon aus, dass jede Seniorin,
jeder Senior eine heterosexuelle Biografie besitzt.
Eine andere sexuelle Identität wird nicht in Betracht gezogen.**

Als Folge des Heterozentrismus werden die älteren und pflegebedürftigen Lesben, Schwulen, Bi- und Transsexuellen in ihrem sozialen Umfeld mit Unwissenheit, Vorurteilen, Berührungängsten, Intoleranz bis hin zur Diskriminierung konfrontiert. Besonders bei hochaltrigen besteht aufgrund vieler negativer Erfahrungen in ihrem Leben die Gefahr der Re-Traumatisierung im Pflegesetting.

In Teilen wird früheres biographiebedingtes Rückzugsverhalten reaktiviert oder fortgeführt, bspw. sich verstecken, sich verleugnen, ein Doppelleben führen und ein gesteigertes Autonomiebedürfnis leben. In einem Pflege- oder Betreuungsumfeld, in dem sie vermeintlich die einzigen Gleichgesinnten seien, fehlt Lesben, Schwule, Bi- oder Transsexuelle die Ermutigung, ihre Identität und Lebensgewohnheiten weiterzuleben.

Erneute negative Erfahrungen können zu Retraumatisierungen im Pflegesetting und/oder zum Rückzug in die soziale Isolation führen.

Die Lebenshistorie prägt die Lebenssituation eines Menschen. Die bisher erworbenen Stigmastrategien der Lesbe oder des Schwulen beeinflussen im Abhängigkeitsverhältnis im besonderen Maße die Beziehung zu Pflegenden, Bewohner- und NachbarInnen. Die Generation der über 65Jährigen hat vorwiegend ihre andere Lebensweise als „Sünde, Krankheit, Straftat und Absonderliches“ internalisiert. Für sie waren die Konsequenzen einer Veröffentlichung ihrer sexuellen Identität existenziell sehr bedrohlich. Anders bei der Generation der über 45Jährigen. Diese waren durch die Entkriminalisierung und gesellschaftlichen Liberalisierung geprägt. Für sie ist eine positive Selbstbestätigung ihrer Lebensweise eher möglich.

Entsprechend ihrer Lebenswege haben die Älteren sehr ähnliche Grundbedürfnisse, wie die wenigen Studien und Erfahrungsberichte zeigen. Sie lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Die Älteren wollen in den Institutionen der SeniorInnenhilfe und Altenpflege als frauenliebende Frau und männerliebender Mann anerkannt und akzeptiert sein. Sie wünschen sich einen würdevollen Umgang und in einer diskriminierungsfreien Atmosphäre offen lesbisch und offen schwul leben zu können. Sie wünschen sich eine mittel- oder unmittelbare Geborgenheit in der lesbischen oder schwulen Bezugsgruppe, in der sie ihre Gedanken austauschen und biographische Bezüge mit Gleichgesinnten finden können. Dadurch werden ihre eigene Identität und ihr Selbstwertgefühl gestärkt. Die Älteren hoffen FreundInnenschaften pflegen oder finden zu können und in Geselligkeit gemeinsam mit Gleichgesinnten aktiv zu sein. Je nach bisherigem Lebensweg sind entweder separate oder integrierte gruppenspezifische Angebote gewünscht. Von Bedeutung ist für die Gruppe der Älteren, dass die MitarbeiterInnen in Bezug auf lesbische und schwule Lebensweisen geschult sein sollen und ein gewisser Anteil von Lesben und Schwulen im Personal besteht.



Lesben und Schwule in der Altenpflege wollen anerkannt, akzeptiert und diskriminierungsfrei leben.

Die Studie ‚Unterm Regenbogen‘ der Stadt München, 2004, hat unter anderem Folgendes ergeben. Lesben und Schwule gehen davon aus:

- zu 90 %, dass die bestehenden Einrichtungen nicht mit ihren Bedürfnissen umgehen können,
- zu 96 %, dass die Einrichtungen ihre Angebote nicht auf ihre Bedürfnisse ausgerichtet haben,
- zu 77 % (Frauen), zu 71 % (Männer), dass sie in den Einrichtungen nicht diskriminierungsfrei behandelt würden.

Ein Erfahrungsbericht von der ehem. „Village-Pflegeetage“ (deutschlandweit erster Pflegewohnbereich für Lesben und Schwule von 2008–2009) Berlin untermauert die bestehenden Befürchtungen und macht zugleich deutlich, wie viel eine zugewandte Atmosphäre an Wohlbefinden bewirken kann. Sie beschreiben den Wechsel von einer herkömmlichen Pflegeeinrichtung in die „Village-Etage“ als Befreiung und Bereicherung ihres Lebens.

Je höher die Unselbstständigkeit und Abhängigkeit von Dritten desto mehr „Strukturmacht“ seitens der Einrichtung gegenüber den PflegeempfängerInnen besteht. Ein Angebot der offenen SeniorInnenhilfe kann selbstständig und schneller wieder verlassen werden, wenn sich bspw. ein schwuler Mann nicht adäquat betreut fühlt, als der Bereich der ambulanten oder gar der teil- und stationären Pflege. Umso wichtiger werden hier zwischenmenschliche und institutionalisierte Hilfen.

Für die MitarbeiterInnen, das Management und die Lehre gibt es Handlungsmöglichkeiten. Pflegendе verfolgen (nach Monika Krohwinkel) mit ihrem professionellen Handeln folgendes Ziel: Erhalten, Fördern bzw. Wiedererlangen von Unabhängigkeit und Wohlbefinden der pflegebedürftigen Person in ihren Aktivitäten des Lebens und ihrem Umgang mit existentiellen Erfahrungen des Lebens (AEDL).

Im Rahmen des Pflegeprozesses kann für nachfolgende AEDL der Aspekt der gleichgeschlechtlich liebenden Lebensweise primär von Bedeutung sein: Für das Kommunizieren im Sinne der Achtung der AEDLs bedarf es einer sensiblen geschlechtsneutralen Sprache. Die Möglichkeit einer gleichgeschlechtlichen Biografie muss bereits im Aufnahmegespräch mitgedacht werden. Im Bereich der Körperpflege

muss auf eine geschlechtsspezifische Körperpflege geachtet werden, Frauen waschen Frauen. Bezogen auf die Kleidung ist es erforderlich den individuellen Kleidungsstil zu erkunden. Es stellt sich die Frage, was trug er oder sie vor dem Eintritt in die Institution. Bezogen auf das Beschäftigen ist zu erkunden, ob das Fortführen von Hobbies, Interessen und selbstständigen Aktivitäten möglich ist, wie eine Hilfestellung dabei aussehen könnte und welche Diskretion u. U. notwendig ist.

Eine individuelle Milieugestaltung kann Sicherheit und Orientierung geben. Um sich als Frau oder als Mann fühlen zu können, bedarf es der Akzeptanz und der lebensbejahenden Förderung von Sexualität und individueller Rollenvorstellungen.

Zur Sicherung des sozialen Lebens werden bestehende Beziehungen aufrechterhalten bzw. gefördert. Die Integration in das neue soziale Umfeld setzt biografische Kenntnis, Vertrauen, Unterstützung und auch Schutz voraus.

Existenzielle Erfahrungen, wie Isolation, Ängste, Traumata, Diskriminierung, Trennung, Verluste/Tod, wie auch positive Erfahrungen wie Wohlbefinden und Lebensfreude sind Teil der Biografie, mit denen sich auseinandergesetzt werden muss.

Eine sinnvolle Berücksichtigung der gleichgeschlechtlichen Lebensweise eines pflegebedürftigen Menschen kann sich durchaus indirekt auf andere AEDLs auswirken. Denken wir beispielsweise an die Compliance, psychosomatische Reaktionen oder den Appetit von Menschen.

Zusammenfassend bestehen folgende Handlungsmöglichkeiten für MitarbeiterInnen:

- an Tabuthemen für sich und im Team arbeiten
- Biografiearbeit schafft Vertrauen
- Kenntnisse über lesbische, schwule Lebenswelten erlangen
- vor Re-Traumatisierungen schützen
- Verstehen können, dass manche sich „outen“ wollen und andere nicht
- Kontakte initiieren
- biografieorientierte Milieugestaltung
- Beratung durch regionale Lesben-/Schwulengruppen
- Berücksichtigung der gleichgeschlechtlich liebenden Lebenshistorie in der Pflegeplanung (Pflegedokumentation)

Das Management trägt für die Organisations- und Qualitätsentwicklung die Verantwortung. Es ist eine gesellschaftliche und unternehmerische Entscheidung, vielfältige Angebote zu schaffen. Mit einer kontinuierlichen ‚top-down‘-Methode sollte die Leitung den Prozess der Öffnung für die Zielgruppe der gleichgeschlechtlich liebenden Pflegebedürftigen gegenüber den MitarbeiterInnen etablieren.

Das Management trägt für die Organisations- und Qualitätsentwicklung die Verantwortung. Die Öffnung für die Zielgruppe gleichgeschlechtlich Liebender sollte durch eine kontinuierliche ‚top-down‘-Methode von der Leitung zu den MitarbeiterInnen etablieren werden.

Dadurch wird das Thema enttabuisiert und (potentielle) BewohnerInnen, Gäste oder PflegekundInnen finden Vertrauen. Eine behutsame, gleichwohl direkte Benennung der Zielgruppe im Leitbild, im Pflegekonzept und in den Qualitätsrichtlinien der Einrichtung tragen ebenfalls zum positiven Image bei. Interne Fortbildungen vermitteln den MitarbeiterInnen das notwendige Wissen und geben Sicherheit. Die geförderte aufgeschlossene Betriebsatmosphäre hält Personal und KundInnen gleichermaßen. Eine Vernetzung mit regionalen Lesben- und Schwulengruppen kann die Identifikation mit der Einrichtung fördern.

Wenn Inhalte in den Lehrplänen der Altenpflege festgeschrieben sind, so müssen sie an die SchülerInnen im Unterricht vermittelt werden. Bspw. in Berlin und Hessen wurden spezifische Inhalte zum Thema gleichgeschlechtlich liebende Menschen aufgenommen. Leider ist in den gängigen Lehrbüchern der Pflege immer noch eine von Unkenntnis geprägte und sehr auf das Sexualverhalten reduzierte Sichtweise zu finden. Es gibt sehr positive Erfahrungen von engagierten Lehrkräften bei der Vermittlung des Themenbereichs in Alten- und Krankenpflegeschulen. Ebenso werden zunehmend interne Fortbildungen zum Thema von Pflegeeinrichtungen abgerufen.



Literaturhinweise

- AltenpflGayheim e. V., Bedarfsanalyse zur Lebens- und Pflegesituation von älteren Lesben und Schwulen, Frankfurt/M., 2002.
- Bochow, Michael, Ich bin doch schwul und will das immer bleiben – schwule Männer im dritten Lebensalter', Männerschwarmskript Verlag, Hamburg, 2005.
- Braukmann, St., Schmauch, U., Lesbische Frauen im Alter ihre Lebenssituation und spezifischen Bedürfnisse, FH Frankfurt/M., Frankfurt/M., 2007.
- Gerlach, H. et al, Gay and Grey – Ältere Lesben und Schwule, thema 173, Kuratorium Deutsche Altershilfe, Köln, 2002.
- Gerlach, H., Anders alt werden – Lesben, Schwule und die Altenhilfe, Dr. med. Mabuse, S. 41–44, Nr. 150, Frankfurt/M., 2004.
- Hessisches Ministerium für Arbeit, Familie und Gesundheit, Broschüre: Homosexualität im Alter – Informationen für Beschäftigte in der Altenpflege, Wiesbaden, 2010.
- Landeshauptstadt München Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, Unter'm Regenbogen – Lesben und Schwule in München, München, 2004.
- Lesbenverein Intervention e. V., Lesben respektierende Qualitätskriterien, in: Infobroschüre für Frauen liebende Frauen, die in die Jahre kommen, Hamburg, 2005.
- Pflege heute, Lehrbuch für Pflegeberufe, 3. Aufl., Elsevier-Verlag, München, 2004.
- Plötz, Kirsten, Lesbische Alternativen – Alltagsleben, Erwartungen, Wünsche, Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Ts., 2006.
- Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter, Dokumentation der Fachtagung v. 22./23.11.2002, Berlin, 2003
- Stadt Köln, Sozialbericht 2004.
- Village e. V. – Altersgerechtes Leben für Lesben und Schwule und ihre FreundInnen, Resümee Pflegeetage, Berlin, www.village-ev.de , 2009.





Moderierte Diskussion

Moderation:

Dr. Ann Marie Krewer

Wenn ich früher über mein Älterwerden nachdachte, hätte ich nie gedacht...

„dass ich mal ins „betreute“ Wohnen ziehen würde“.

Jürgen Schäfer, Bewohner der villa anders

„dass ich mal alt werde“, *Brigitte Häder, Golden Girl*



Kommen lesbische Frauen in die Pflegeberatung?

Ich habe mir Gedanken gemacht, wie viele lesbische Paare und auch einzelne Lesben wir eigentlich haben. Mir fällt konkret nur ein lesbisches Paar ein, das wir im Moment versorgen. Ein anderes Paar und eine lesbische Frau haben wir nur kurzzeitig versorgt und sonst in den ganzen fünfzehn Jahren, die ich in der Firma bin, habe ich nichts bewusst wahrgenommen.

Jutta Groß, Leiterin Pflegeberatungsdienst der Krankenpflagedienste Köln



Was beschäftigt Sie an dem Thema Älterwerden?

Ich bin in einem Jahrgang, in dem man sich intensiv Gedanken darüber machen muss: Wie werde ich älter? Wie will ich dann leben und wie wird das aussehen mit der Pflege? Durch meine Arbeit bei der Aidshilfe weiß ich, was es heißt, wenn man plötzlich zum Pflegefall wird und dann das richtige Umfeld fehlt. Wir haben in früheren Zeiten gemerkt, dass wir sehr schnell Netzwerke akquirieren mussten, Freundeskreise, die sich um die Menschen gekümmert haben. Das finde ich eine hochaktuelle Frage und so etwas möchte ich beleben: Hausgemeinschaften, Wohngemeinschaften, auch mit Betreuungsangeboten. Orte, wo man so lange wie möglich sein kann, möglichst stadtteilbezogen oder nahe an der Szene, so dass man auch weiterhin das nutzen kann, was einen ausmacht.

Reinhard Klenke, Vorstand Schwules Netzwerk NRW, stellvertretender Geschäftsführer der Aidshilfe NRW.

Dr. Ann Marie Krewer, Politikwissenschaftlerin und Soziologin. Arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im „Institut Forschung und Entwicklung für die Soziale Arbeit“ SO.CON der Hochschule Niederrhein und seit vielen Jahren freiberuflich als Kommunikationstrainerin und Moderatorin. Ebenso lange ehrenamtlich aktiv in der Frauen- und Lesbenbewegung.

Lesben- und schwulenfreundliche Alters-und Pflegeeinrichtungen – wie lässt sich das erreichen?

Ein Leitbild kann natürlich jeder schreiben. Ob es dann auch gelebte Praxis ist, ist eine andere Sache. Es fängt mit der Leitung an. Wenn eine Leitung nicht offen ist für homosexuelle Menschen, die pflegebedürftig werden, dann funktioniert es auch nicht. Die Philosophie der Leitung hat neben dem Leitbild einen ganz entscheidenden Einfluss. Wir als Haus – so ein Haus ist ja eine ganz dynamische Einheit – sind der Querschnitt der Gesellschaft. Da leben und arbeiten gut gebildete, weniger gut gebildete, arme und reiche Menschen. Deshalb ist es ja schon mal von sich aus total bunt, und deshalb muss man offen für alles sein.

Ich habe hier und heute leider erfahren, dass es nur wenige Angebote für pflegebedürftige homosexuelle Menschen gibt. Wir sind jetzt kein Haus, wo die Regenbogenfahne draußen hängt, das wäre zu einseitig. Es ist für uns eine gelebte Offenheit, die wir nach außen kommunizieren. Ich hoffe, dass wir laut genug sind.

Sophia Penther, Arnold Overzier Haus. Senioreneinrichtung der AWO

Ich versuche, das Thema bei uns in der Firma mit meinen Kollegen zu fördern. Pflege bedeutet, individuell auf jeden Menschen einzugehen. Da kann man keine Unterschiede machen. Ob das jetzt Muslime sind oder NS-Verfolgte, es wird überall gefordert, dass man ganz besonders darauf eingehen soll. Bei uns ist ein Button auf der Tür, aber da hängt keine Regenbogenfahne. Wir pflegen in der Hauptsache alte Menschen. Und Alter heißt nicht nur schwul und lesbisch, sondern Alter heißt auch, heterosexuelle Menschen, die keinen Konsens finden. Das oftmals ist ein riesengroßes Problem. Ich glaube, nicht die Pflegeheime oder die Pflegekräfte sind das Problem, sondern die Gesellschaft.

Jutta Groß, Leiterin Pflegeberatungsdienst der Krankenpflegedienste Köln





Literatur

- AltenpflGayheim e.V.: Projekt AltenpflGayheim. Abschlussbericht der Bedarfsanalyse. Frankfurt a.M. o.D.A. / Zusammenfassung
http://www.waltercurkovic-paul.beepworld.de/files/bedarf_auswert.pdf
- Berlage K. / Heinze M. / Meschig S. (Hg.): Aufbruch. Alte Lesben und Schwule organisieren sich in NRW. Gesamtdokumentation der lesbisch-schwulen Altenarbeit in NRW (2003 bis 2005) im Rahmen der 7. Kölner Fachtagung am 8. April 2005. Schriftenreihe des Sozialwerks für Lesben und Schwule e.V.: Köln, 2005.
- Bezirksamt Neukölln von Berlin und Rad und Tat e.V. (Hg.): Lesben und Schwule – (k)ein Thema in der Altenhilfe? Lesbische und schwule Lebensweise als ein Aspekt kultureller Vielfalt. Dokumentation des Fachtags vom 25. April 2008. Berlin, 2006. <http://www.balsam-berlin.de/Fachtag2008.pdf>
- Brauckmann C.: Bestandsaufnahme lesbischer Seniorinnenarbeit in NRW. Köln: RUBICON-Beratungszentrums für Lesben und Schwule e.V. Köln, 2005. http://www.rubicon-koeln.de/download/bestandsaufnahme_seniorinnenarbeit.pdf
- Brauckmann C.: Sechzig Plus und Lesbisch. In: Pro Alter, Fachmagazin des Kuratoriums Deutsche Altershilfe, Nr. 3/2004, S. 9ff.
- Brauckmann S.; Schmauch U.: Lesbische Frauen im Alter – Ihre Lebenssituation und ihre spezifischen Bedürfnisse für ein altersgerechtes Leben. Forschungsberichte des gFFZ – Heft 3, Broschüre 55 Seiten. http://www.gffz.de/1_7_2_3.html
- Brill H. / Gaworowska V. / Grützmaker H.: Jeder lebt sein eigenes Alter. Wie stellen sich homosexuelle Menschen in Deutschland die Pflege und Versorgung im Alter vor? Unveröffentlichte Diplomarbeit am Fachbereich Gesundheitswesen, Kath. Fachhochschule NRW. Köln, 2008.
- Bochow M.: Ich bin doch schwul und will das immer bleiben. Schwule Männer im dritten Lebensalter. Hamburg: MännerschwarmSkript, 2005.
- Bub H. P. / Weiß H.: Einsamkeit und soziale Isolation schwuler Männer. Grundlagenforschung zu Ursachen und Auswirkungen. Düsseldorf: Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie NRW und SOFOS (Sozialwissenschaftliche Forschungsstelle Otto-Friedrich Universität Bamberg, 2003).

- Bührmann T.: Faltenweise – Lesben und Alter, Berlin: Krug & Schadenberg, 2000.
- Franke M.: Die Pflege von Menschen ohne Geschichte – Homosexuelle Patientinnen und Patienten in der ambulanten Pflege. In: Pflegen ambulant, 14. Jhrg, Heft 6, Seite 33ff. Melsungen: Bibliomed 2003.
- Gerlach H.: Sigrid liebt Erika, Hermann pflegt Manfred. Wohn- und Pflegeprojekte für ältere Lesben und Schwule. In: Dr. med. Mabuse Nr. 186, 4/2010.
- Gerlach H.: Anders alt werden, Lesben, Schwule und die Altenhilfe. In: Dr. med. Mabuse, Zeitschrift für alle Gesundheitsberufe. Juli/August 2004, Seite 41.
- Gerlach H.: Eine Frage des Respekts - Lesben und Schwule in der Alten- und Krankenpflege, In: Dr. med. Mabuse, Zeitschrift für alle Gesundheitsberufe. Juli/August 2003, Seite 17f.
- Gerlach H. / Knese M. / Ness S. / Swoboda J.: Gay and Grey - Ältere Lesben und Schwule. Themenheft 173 des Kuratorium Deutsche Altershilfe. Köln: Kuratorium Deutsche Altershilfe, 2002.
- Hoffkamp S.: Lesbische Frauen im Prozess des Älterwerdens. Münster: Unveröffentlichte Diplomarbeit im Fachbereich Sozialwesen/Sozialarbeit an der Kath. Fachhochschule NRW, 1999.
- Haase U. / Drenhaus S.: Das Thema Homosexualität in der Alten/Pflegeausbildung. Die Unterschiedlichkeit schwuler und lesbischer Lebensentwürfe und die Erfordernisse an qualifizierter Pflege. 2003.
- Hessisches Sozialministerium: Materialien zum Thema Homosexualität in der Altenpflege. Wiesbaden: (o.D.A.). <http://projekte.sozialnetz.de/homosexualitaet/>
- Hessisches Ministerium für Arbeit Familie und Gesundheit: „Homosexualität und Alter – Informationen für Beschäftigte in der Altenpflege. Wiesbaden, 2010.
- Intervention e.V. (Hg.): Anderes Feuer und weise Energie – Lesben und Alter. Hamburg: Intervention e.V., 2003.
- Intervention e.V. (Hg.): Lesben und Alter – Dokumentation der bundesweiten Fachtagung vom 22.–24. Oktober 2004 mit Hintergrundtexten. Hamburg: Intervention e.V., 2005.
- Intervention e.V. (Hg.): Lesben und Alter – Dokumentation der 5. bundesweiten Fachtagung vom 30.10–1.11.2009 im Frauenlandhaus Charlottenberg. Berlin, 2010.
- Janz U. (Hg.): Verwandlungen – Lesben und die Wechseljahre. Berlin: Krug und Schadenberg, 2006.

- Kähler C. (Hg.): Lesbischer Herbst 2006 – Je älter wir werden, desto lesbischer werden wir. Hattersheim am Main: Dröner+Karbowy, 2007.
- Kooden H.: Golden Men - The Power of Gay Midlife. New York: Harper, 2000.
- Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA): Homosexualität im Alter: Frauen liebende Frauen und Männer liebende Männern altern anders, Schwerpunktthema in: Pro Alter, Fachmagazin des Kuratoriums Deutsche Altershilfe, Nr. 3/2004.
- Landeshauptstadt München, Direktorium Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen: Unterm Regenbogen. Lesben und Schwule in München. Ergebnisse einer Befragung durch die Landeshauptstadt München mit dem Schwerpunkt ältere Lesben und Schwule. München, 2004.
- Niedersächsisches Sozialministerium (Hg.): Lebenssituation älterer schwuler Männer – Bestandsaufnahme und Perspektiven. Dokumentation einer Anhörung am 13. Juni 1997. Hannover: Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit, 1997.
- Plötz K.: Lesbische Alternativen. Alltagsleben, Erwartungen, Wünsche. Sulzbach/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 2006.
- RuT – Rad und Tat e.V. (Hg.): Besuchsdienste für Lesben im Alter. Fachtagung 23. bis 24. Mai 2008. Dokumentation. Berlin, 2008.
- RuT – Rad und Tat e.V. (Hg.): Lesben im Alter. 4. bundesweite Fachtagung. 30. November bis 2. Dezember 2007 in Berlin. Dokumentation. Berlin, 2008.
- RuT – Rad und Tat e.V. (Hg.): 3. bundesweite Fachtagung Lesben im Alter. 17. bis 19. November 2006 in Berlin. Dokumentation. Berlin, 2007
- Sappho Frauenwohnstift (Hg.): So lange wie nur möglich ... Perspektiven für ein Leben mit Behinderung zuhause. Dokumentation der Tagung vom 6.–8.12. 2002. Wuppertal, 2003.
- Sang B. / Smith A.: Warshow, Joyce: Lesbians at Midlife: The Creative Transition. Minneapolis: SpinstersInk, 1991.
- Sdun, B.: Die Lebenslage älterer und pflegebedürftiger Lesben und Schwuler. Dortmunder Beiträge zur Sozial- und Gesellschaftspolitik. Münster: LiT Verlag, 2009.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport in Berlin (Hg.): Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter. Dokumentation der Fachtagung vom 22.–23.11.2002 und Studie „Älter werden – Ältere Lesben und Schwule in Berlin“ Berlin, 2002.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport in Berlin (Hrsg.): Studie „Älter werden – Ältere Lesben und Schwule in Berlin“ Berlin, 2002

Stümke H.G.: Älter werden wir umsonst. Schwules Leben jenseits der Dreißig. Erfahrungen – Interviews – Berichte. Berlin: Verlag rosa Winkel, 1998.

Symossek A.: Ältere Homosexuelle in Köln. Eine Bedarfsanalyse für ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter. Unveröffentlichte Diplomarbeit im Fach Geografie am Geografischen Institut der Universität Köln, 2004.

Wernicke H. (Hg.): Soziale Projekte für Lesben und Schwule im Alter aus den USA, Großbritannien, den Niederlanden und Schweden, Berlin: 2002.

Wortmann M.: Die Lebenslage älterer lesbischer Frauen in Deutschland. Annäherung an ein verdrängtes Thema“. Hochschulschriften, Bd. 6. Berlin: trafo verlag, 2005.

Wulfhorst A.: „...ein geglücktes Junggesellenleben habe ich geführt...“. Lesbische Frauen im Alter. Eine Fallstudie zur biografischen Entwicklung von lesbischer Identität. Unveröffentlichte Diplomarbeit an der Universität Bielefeld, 1996.







Initiativen/ Adressen

Regionale Netzwerke und Kontaktstellen für ältere Lesben und Schwule

Netzwerk anders altern

c/o Schwulenberatung Berlin gGmbH
Mommsenstraße 45
Fon: 030 233 690 70
10629 Berlin
www.schwulenberatungberlin.de

Schwulenberatung Berlin gGmbH

Mommsenstraße 45
10629 Berlin
Fon: 030 233 690 70
www.schwulenberatungberlin.de

BALSAM. Berliner Arbeitskreis Lesbische und Schwule Alte Menschen

c/o RuT
Fon: 030 621 47 53
Ansprechpartnerin Jutta Brambach
info@balsam-berlin.de
www.balsam-berlin.de

RuT – Rad und Tat – Offene Initiative Lesbischer Frauen e.V.

Schillerpromenade 1
12049 Berlin
Fon: 030 621 47 53
radundtatberlin@arcor.de
<http://lesbischeinitiativerut.de/>

KCR – Kommunikations-Centrum Ruhr e.V.

Braunschweiger Straße 22
44145 Dortmund
Fon: 0231 83 22 63
info@kcr-dortmund.de
www.kcr-dortmund.de

anders altern –

Facharbeitskreis Lesben und Alter

c/o Intervention e.V.
Glashüttenstraße 2
20357 Hamburg
Fon: 040 24 50 02
info@lesbenverein-intervention.de
www.intervention-hamburg.de

Pflege.Andersrum

c/o Intervention e.V.
Glashüttenstraße 2
20357 Hamburg
Fon: 040-245002
www.intervention-hamburg.de
Pflege.Andersrum@web.de

Die ALTERnativen – Netzwerke für ältere Lesben und Schwule in Köln

c/o RUBICON Beratungszentrum für Lesben
und Schwule
Rubensstraße 8-10
50676 Köln
Fon: 0221 27 66 999 0
Carolina.Brauckmann@rubicon-koeln.de
Markus.Schupp@rubicon-koeln.de
www.alternativen-koeln.de

Rosa Alter

c/o Münchner Aids-Hilfe Betriebs- und Verwaltungs gGmbH

Lindwurmstr. 71
80337 München
Fon: 089 54 333-309
simone.koschewa@rosa-alter.de
www.rosa-alter.de

LeTRa Beratungsstelle

Angertor 3
80469 München
Fon: 089 725 42 72
info@letra.de
www.letra.de

KCM – Schwulenzentrum Münster e.V.

Am Hawerkamp 31
48155 Münster
Fon: 0251/665686
gay-grey@muenster.de
www.kcm-muenster.de

Überregionale Netzwerke

Fraueninitiative 04

Überregionales Netzwerk für die Gesundheitsvor-
und fürsorge sowie Altershilfe für Frauen/ Lesben
Münstereifeler Str. 9-13
53879 Euskirchen
Fon: 022 51 62 56 16
info@fraueninitiative04.de
www.fraueninitiative04.de

Dachverband Lesben und Alter

c/o Intervention e.V.
Glashüttenstraße 2
20357 Hamburg
Fon: 040 245002
info@lesbenverein-intervention.de
www.intervention-hamburg.de

Schwules Netzwerk NRW e.V.

Lindenstraße 20
50674 Köln
Fon: 0221 2572847
info@schwules-netzwerk.de
www.schwules-netzwerk.de

Landesarbeitsgemeinschaft Lesben in NRW e.V.

Ackerstraße 144
40233 Düsseldorf
Fon: 0211 69 10 530
www.lesben-nrw.de
lesben-nrw@w4w.net

Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSVD) e.V.

Geschäftsstelle
Pipinstraße 7
50667 Köln
Fon: 0221 9259610
www.lsvd.de

Lesbenring e.V.

Geschäftsstelle
Postfach 11 02 14
69071 Heidelberg
buero@lesbenring.de
www.lesbenring.de/

Lesbisch/schwule Wohnprojekte

Villa anders, Köln

Schwul-Lesbisches Wohnen e.V.
Fon 02232 / 206 10 21 (AB)
Venloer Str. 561
50825 Köln
schwul-lesbisches-wohnen-koeln@online.de
www.villa-anders-koeln.de

Village e.V., Berlin

Elberfelderstraße 32
10555 Berlin
Fon: 030/39 40 88 52
info@village-ev.de
www.village-ev.de

SAPPhO Frauenwohnstiftung

Ortsstr. 5
56379 Charlottenberg
Fon: 06439 92 91
sappho-stiftung@gmx.de
www.SAPPHO-Stiftung.de

Weitere lesbisch-schwule Mehrgenerationenhäuser, insbesondere in Berlin, sind in der Planung bzw. im Bau.

Lesben- und schwulenfreundliche Alterseinrichtungen:

Noch gibt es kaum Alters- und Betreuungseinrichtungen, die Lesben, Schwule und Transgender ausdrücklich willkommen heißen und in Pflegekonzepten berücksichtigen. Nähere Informationen erhalten Sie bei den schwul-lesbischen ALTERNativen, Köln. www.alternativen-koeln.de

www.sozialwerk-koeln.de

Selbstbewusst leben und unbeschwert lieben! Für viele Lesben und Schwule ist dieses Lebensgefühl noch nicht selbstverständlich, auch wenn sich in fast vier Jahrzehnten Emanzipationsgeschichte vieles an ihrer rechtlichen und gesellschaftlichen Situation verbessert hat. Selbstbewusst leben und unbeschwert lieben – so lautet auch der Anspruch, der dem Beratungsangebot des Sozialwerks für Lesben und Schwule e.V. zugrunde liegt.

Als 1975 engagierte Ehrenamtliche in Köln das Sozialwerk gründeten, war nicht absehbar, wie differenziert die Angebote mehr als drei Jahrzehnte später sein würden.

Das Sozialwerk als Trägerverein des RUBICON Beratungszentrums und des Jugendzentrums anyway unterstützt Lesben, Schwule, Trans*, Bisexuelle und ihre Angehörigen mit einem breiten Angebotsspektrum. Dazu gehören persönliche, telefonische und Online-Beratungen, HIV- und Aidsprävention, offene Jugendarbeit, Selbsthilfegruppen, regelmäßige Treffen für Migrant_innen und seit 2005 zwei kommunale Netzwerke für ältere Lesben und Schwule. Klassische Themen wie das Coming Out spielen nach wie vor eine große Rolle; neue Entwicklungen spiegeln sich in zunehmenden Beratungsanfragen zum Thema Kinderwunsch und Regenbogenfamilien. Darüber hinaus ist im RUBICON die Landeskoordination für Anti-Gewaltarbeit für Lesben und Schwule angesiedelt.

Im anyway, das sich 1998 deutschlandweit als erstes schwul-lesbisches Jugendzentrum etablierte, finden junge Lesben, Schwule und Transgender neben der Unterstützung beim Coming Out vielfältige Freizeit- und Gruppenangebote.

Für Fachkreise und interessierte Öffentlichkeit sind die Teams von RUBICON und anyway kompetente Ansprechpartner in Fragen gleichgeschlechtlicher Lebensformen.

Die Vision einer Gesellschaft, in der Lesben, Schwule und Transgender angst- und diskriminierungsfrei leben können, ist nach wie vor Leitgedanke für beide Einrichtungen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist das Sozialwerk für Lesben und Schwule e.V. zusätzlich zu seinen Kernaufgaben auf kommunaler und landespolitischer Ebene eingebunden in eine aktive und engagierte Interessensvertretung.

Die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) wurde 1925 als politisches Vermächtnis des ersten demokratisch gewählten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert gegründet. Der Sozialdemokrat Friedrich Ebert – vom einfachen Handwerker in das höchste Staatsamt aufgestiegen – regte vor dem Hintergrund eigener Erfahrungen in der politischen Auseinandersetzung die Gründung einer Stiftung mit folgenden Zielen an:

- die politische und gesellschaftliche Bildung von Menschen aus allen Lebensbereichen im Geiste von Demokratie und Pluralismus zu fördern,
- begabten jungen Menschen unabhängig von den materiellen Möglichkeiten der Eltern durch Stipendien den Zugang zum Hochschulstudium zu ermöglichen,
- zur internationalen Verständigung und Zusammenarbeit beizutragen.

Die FES, von den Nationalsozialisten 1933 verboten und 1947 wiederbegründet, verfolgt mit ihren umfangreichen Aktivitäten diese Ziele bis heute. Als eine gemeinnützige, private und kulturelle Institution ist sie den Ideen und Grundwerten der sozialen Demokratie verpflichtet.

Die FES will mit ihren Aktivitäten:

- Die politische Erneuerung der sozialen Demokratie fördern
- Politische Teilhabe und gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken
- Die Wirtschafts- und Sozialordnung gerecht gestalten
- Den Dialog zwischen Gewerkschaften und Politik vertiefen
- Die Globalisierung sozial gestalten

Auf einen Blick

Mitarbeiter: Insgesamt 614 (Ende 2009), im Bonner und in den Berliner Häusern, den Akademien, Landes- und Regionalbüros sowie im Ausland.

Etat: Rund 128 Mio. Euro (2009): vor allem Zuwendungen aus Bundes- und Länderhaushalten.

Veranstaltungen: An rund 3.000 Bildungsveranstaltungen, Diskussionsforen und Fachtagungen haben allein in Deutschland im Jahr 2009 mehr als 200.000 Personen teilgenommen.

Auslandsarbeit: Aktivitäten in über 100 Ländern.

Stipendien: Im Jahr 2009 wurden rund 2.500 Studierende, davon etwa 270 aus dem Ausland, gefördert. Im selben Jahr wurden rund 800 Studierende neu in die Förderung aufgenommen.

Bibliothek: Größte Spezialbibliothek zum Bereich deutsche und internationale Arbeiterbewegung mit über 880.000 Bänden.

Archiv: Umfangreichste Sammlung von Materialien zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Deutschland.



Friedrich-Ebert-Stiftung Bonn



Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin



Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin



ISBN-Nr. 978-3-86872-577-3

SOZIALwerk
für Lesben und Schwule e.V.

**FRIEDRICH
EBERT** 
STIFTUNG